

Reinhold Nickles

Harmonische Dissonanzen – ausgewogene Kontraste

Hinter diesem Wortspiel verbirgt sich ein Arbeitsmuster welches im Entwurf und in der Materialwahl bei der Ausführung von Architektur Anwendung findet.

Dabei wird mit der Anziehungskraft der Gegensätze und der Spannung die durch formale und materielle Widersprüche und Brüche entsteht gearbeitet. Formale Polarisierung ist ein Hilfsmittel zur Verstärkung des Ausdrucks – eine Art Geschmacksverstärker in der Architektur.

Vergleichbare Arbeitsweisen bei anderen Künsten sind offensichtlich und kein Zufall: Malerei, Bildhauerei, Musik, bis hin zur Kochkunst – Überall wird Spannung im mit- und gegeneinander Ausspielen von Gegensätzen erarbeitet:

Laut - leise, süß-sauer, hell –dunkel, schnell - langsam, glatt - rau, hart – weich, kalt – warm, rund – eckig, groß – klein, jede Form, jedes Gefühl, jeder Geruch, jeder Geschmack – also alle sensiblen Wahrnehmungen sind nur dadurch definierbar und authentisch dass es auch das Gegenteil davon gibt.

Das Aufeinandertreffen von Gegensätzen kann sich zerstörerisch, kraftlos oder fruchtbar auswirken: Ob man mit von Schmerz verzerrtem Gesicht eine Konzertaufführung verlässt, ob beim Kochen aus heiß und kalt nur lauwarm wird oder wenn sich ein harmloser moderner Anbau und ein harmloser Altbau zu einer architektonischen Besonderheit ergänzen - es ist eine Frage der Ausgewogenheit .

Jede Epoche hat ihre eigene Architektursprache wenn sie nicht reproduzieren will. Deshalb muss ehrliche, gute Architektur der Gegenwart sich von der vergangenen unterscheiden. Aufgrund der Langlebigkeit von Bauwerken wird Architektur der Gegenwart immer im historischen Kontext gebaut, innerhalb von Bauwerken bei der Weiterentwicklung des Bestandes und innerhalb gewachsener Dörfer und Städte.

Dadurch entstehen Kontraste, auch Dissonanzen, die, wenn sie in einem ausgewogenen Verhältnis von Fläche, Volumen, Material und Form zueinander stehen eine spannungsgeladene Harmonie ausstrahlen. Dies setzt jedoch eine profunde Kenntnis der Architekturgeschichte voraus.

Doch auch innerhalb einer zeitgenössischen Entwurfsaufgabe ohne historisches Umfeld ist diese Entwurfsmethode möglich.

Für mich sind dabei immer wieder die Parallelen zwischen Musik- und Architekturkomposition auffallend: Zum Beispiel gibt es Fassaden die in der Sonatenform oder anderen Zyklen entwickelt sind, Fassaden, die durch die Wahl ihrer Achsmaße oder bei Lochfassaden durch die Größen ihrer Fensteröffnungen in ihrer Rhythmik wie ein Marsch, ein Walzer oder wie Free Jazz klingen. Am deutlichsten bis hin zur Wortgleichheit wird für mich die Verwandtschaft dieser Entwurfs- bzw. Kompositionstechniken in der „Kunst der Fuge“. Dies ist sowohl der Name eines absoluten Höhepunktes der polyphonen Kompositionskunst (J.S. Bach, ca. 1750) als auch ein Dauerbrenner im Alltag aller Bauschaffenden, vom Architekten über den

Baustoffhersteller zum Bauhandwerker und – wenn's schief geht – zum sachverständigen Gutachter. Die Fuge in der Musik und in der Bautechnik bilden jedoch erst einmal nur eine Wort- und nicht Sinnverwandtschaft. Die musikalische Fuge wird aus fuga (lat. Flucht) abgeleitet, im Bauwesen von fügen. Gleichwohl taucht hier in der Kompositionstechnik wieder der Kontrapunkt auf, der von der wechselnden Bewertung von Konsonanzen und Dissonanzen abhängt. Dann sind wir doch wieder nahe am Bauwerk und seinem Entwurf: Zwei oder mehr gegensätzliche Melodien in der Musik, oder auf den verschiedenen Planungsebenen der Architektur Bauwerke, Bauteile, Baumaterialien werden einander gegenübergestellt, laufen aufeinander zu, kollidieren, werden miteinander verwoben - etwas Neues entsteht.

In einer saloppen Quintessenz: Die Vermeidung von Silikon bei Materialübergängen am Bauwerk ist ein Beweis dafür, dass der Architekt etwas von J. S. Bach verstanden hat.

Holz ist ein wunderbarer Baustoff der sich hervorragend mit anderen Baustoffen kombinieren lässt. Der Kontrast zwischen Holz und Stahl oder Holz und Beton birgt, richtig eingesetzt, gestalterische und haptische Reize abgesehen von der sinnfälligen konstruktiven Kombination der unterschiedlichen Materialbesonderheiten.

Es gibt allerdings eine Gruppe von Designern und Architekten die laufend darum bemüht sind das Holz zu überlisten, sich über die Materialeigenschaften des Werkstoffes hinwegzusetzen und es so zu verbauen wie es sich aus jahrhundertealter Erfahrung heraus verbietet. Es gibt preisgekrönte Projekte bei denen Häuser wie Möbel gebaut sind. Aber man stellt doch keinen Schrank ins Freie! Auch dieser naive Wunsch der nahtlosen, unsichtbaren Übergänge von Holzbauteilen aus der schützenden Gebäudehülle ins Freie geht in unseren Breitengraden nur eine kurz begrenzte Zeit in Erfüllung, dann zeigt uns das Holz sehr deutlich wo drinnen und wo draußen ist.

Wer Holz in der Fassade verwendet muß wissen, dass es unbehandelt verwittert, und zwar ungleichmäßig, je nach konstruktivem Holzschutz, Temperatur-, UV-, Regenbelastung und anderen Umwelteinflüssen des individuellen Standorts. Richtig verbaut kann Holz in Würde altern, nicht an Reiz verlieren sondern ihn seinem Alter entsprechend verändern.

Und bitte machen Sie sich und Ihren Auftraggebern nichts vor: In unseren Breitengraden wird Holz im Alter nicht nur silbergrau sondern auch dunkelbraun und grün von Algen. Sie werden nicht an die silbernen schimmernden Bretter der Almhütte vom letzten Skiurlaub erinnert.

Und trotzdem plädiere ich für gewachsenes, unbehandeltes Holz als Fassadenbekleidung welches so verbaut ist, dass es mit Anstand altern kann und – wenn es dann soweit ist - noch ein wärmendes Kaminfeuer nährt statt als Sondermüll eingelagert zu werden weil es nicht schadstofffrei verbrennt oder verrottet. Denn was passiert mit den energieintensiv hergestellten Holzverbundwerkstoffen, mit den bootslackversiegelten Platten? Wer Holz in der Fassade nicht materialgerecht verarbeiten kann oder will sollte dann konsequent sein und ein für seine Zwecke geeigneteres Material mit einer

Holzapplikation einsetzen, z.B. einen mit sägerauhen Brettern geschalteten Sichtbeton, oder mit Holzmaserung bedruckte Glasscheiben, also Holzitate. Ein anderer konsequenter Weg ist die Holzfassade als Verschleißteil: Wer von vornherein akzeptiert, dass eine unbehandelte Holzfassade eine begrenzte Haltbarkeit hat verbaut sie (de)montagefreundlich, also die Lattung z.B. VA-geschraubt, keine geschossenen Kammnägeln, oder in demontablen vorgefertigten Fassadenelementen. Für mein ästhetisches Empfinden ist eine verwitterte Holzfassade aber immer noch ein Augenschmaus im Vergleich zu einem gealterten WDV-System!.

Beispielhaft sind für mich die Gebäude die seit einigen Jahren von verständigen Bauschaffenden in Vorarlberg gebaut werden: In einem konstruktiven Planungs- und Ausführungsprozess indem Architekten und Handwerker auf Aughöhe miteinander kommunizieren entstehen dort moderne Gebäude die aus der regionalen Bautradition heraus entwickelt worden sind und ohne bierselige Jodlarchitektur aber durchaus traditionsbewußt dem Material Holz alle Ehre machen.

Fazit:

Umfassende Kenntnisse über das Material sind Grundlage für einen fachgerechten Einsatz und den richtigen Anschluß an andere Baustoffe und Bauteile. So entstehen durchdachte Konstruktionen und saubere Details.

Genauso ist im großen Maßstab das Wissen über Architektur Voraussetzung für einen menschlichen Städtebau. Auf allen Planungsebenen geht es seit Jahrtausenden um das Zusammenfügen, Trennen, Anordnen und kombinieren von Elementen auf eine immer wieder neue, lebendige, beruhigende, atemberaubende, - kurz- die Sinne des Menschen stimulierende Art.

In diesem Bewusstsein sollten wir arbeiten – an harmonischen Dissonanzen und ausgewogenen Kontrasten.

Dipl.-Ing. Reinhold Nickles
Architekt BDA